

# Flügge werden

## Eine Dohlungeschichte

Die rußschwarzen Gesichtsfedern der Dohle waren mit feinem Keratinstaub bemehlt, und als samtig geschuppte Masken grundierten sie das Silberhell der Augen. Es spielte von Grün über Gelb in einen Stich Himmelblau, verengte sich zwischen den blinzelnenden Lidern. Der Blitz der durchsichtigen Nickhaut ging wie ein Filmschnitt über die Iris hinweg. Ein lebhafter, schwenkender Blick, ein Mittel der Kommunikation, die das Weibchen mit seinem Partner verband. Ringsum krächzten und gacksten die Paarrufe anderer Dohlen durchs Laub der hohen Esche, die an der Wegbiegung stand und ihre Krone halb über die Kirchhofsmauer reckte.

Die zwei taubengroßen Rabenvögel taten ihren eigenen Platz in der Gemeinschaft kund: Als das Männchen zu rufen begann, fiel das Weibchen in der Mitte ein. Den Schluss setzte wiederum der männliche Partner, doch griffen die Kehlstöße so fließend ineinander, dass es im gemeinsamen Hauptteil wie ein einziger Ruf von schleifendem, leicht rauchigem Ton klang: *Kjack – KJAAAA – kjack!*

Nach den beiden regnerischen Wochen, die vorangegangen waren – zwei weiteren in diesem Monat – leuchtete der Maihimmel wolkenlos über dem Dorf und der umgebenden Felderlandschaft. Die berstende Lichtfülle fing sich flirrend in den langgefiederten Blättern der Esche, deren helles Grün die ultraviolettsichtigen Vogelaugen in ein Mosaik verschiedener, selbst rötlich schattierter Farbtöne verfeinerten – sogar für die Karotin-Anteile im Strahlenspektrum der Blattchemie waren sie empfänglich. Wie ein Baldachin schwebte das vielästige Laub über dem Dohlenpaar. In den tieferen Gabelungen des Baumes verdichtete es sich zu Kuppeln und überhängenden Terrassen. Dazwischen leuchteten die Federkleider der Artgenossen in Blau, Purpur und Grün: mehr Farben, als ein menschlicher Betrachter im anthrazitgrauen, aschigen und samtschwarzen Dohlengefieder jemals unterscheiden kann. Die Kolonienmitglieder unterschieden einander an den Lichtbrechungsmustern, die so unverkennbar ausfielen wie Fingerabdrücke. Am meisten aber gab die Stimme jedem Vogel sein Profil. Die Partner hatten je einen eigenen Ruf, mit dem sie sich dem anderen zu erkennen gaben und vor der übrigen Gemeinschaft als individuelles Paar auswiesen. Im Kanon hatten die zwei gerade wieder ihre Einmütigkeit bekundet.

Doch viel Zeit ließen die Ereignisse des Vormittages ihnen nicht, diesen Ausdruck des Gleichklangs zu genießen, untereinander Vertrautheit und Zärtlichkeit zu tauschen, Selbstbewusstsein und Herausforderung nach außen zu verkünden. Die eingespielte Zweisamkeit hatte ihnen bislang eine respektable Stellung in der Hierarchie gesichert. Doch ihre Position war mit dem Besitz einer Nisthöhle im Kirchturm verbunden. Und hinter der Ostwand, am Ende eines viereckigen Mauertunnels, bereitete sich das Ergebnis einer inzwischen siebenwöchigen Mühsal auf den Sprung nach draußen vor.

In einer der beiden Fichten, die als dunkle Nadelsäulen am anderen Ende der Kirchhofsmauer aufragten, ertönte ein heiseres, schnarrendes Bettelgeschrei. Das Dohlenweibchen legte seine Flügel schlank an den Rumpf, hängte den gestreckten Kopf diagonal nach vorn und musterte das ungelenke Schaukeln, Hampeln und Flattern. Ein Nachbarjunges war schon ausgeflogen. Mühsam hielt es sich auf dem klebrigen, pieksenden Nadelast und wäre fast hintüber in seine rudernden Schwingen gesackt, als die Mutter mit prallem Kropf neben ihm einfiel. Ihre Landung versetzte den pfotigen Zweigfächer in noch stärkeres Schütterern. Einen

Moment lang fühlte das Weibchen in der Esche sich von der Tollpatschigkeit und Hilflosigkeit angezogen. Es drehte den Kopf zu seinem Partner um und versicherte sich, dass der die gleiche sichernde Haltung eingenommen hatte. Doch dann sprang das innere Bild vom Anblick des Ästlings<sup>1</sup> auf die eigenen Jungen um. Zwei warteten in der Nisthöhle. Das wusste die Dohle inzwischen genau. Aber noch ein drittes geisterte in ihrem Kopf herum. Musste das Junge, das quarrend vor seiner Mutter sperrte, nicht ihres sein? Das am Tag zuvor in seinen Lebensstart gepurzelt war?

Plötzlich brach sie in lautes Warnen aus.

Die Katze! Diese seidig ineinander fließenden Grau-Brauntöne, die von schwarzen Streifen unterbrochen waren und das weißliche Unterfell wie einen kleinen Mond hervorscheinen ließen. Diese Fellschlange, die sich über das gemähte Gras wand und aus der Höhe betrachtet kaum zwischen den großen, in Reihen gesetzten Steinklötzen verstecken konnte. Und auch wenn einmal nur der Kopf oder Schwanz zu sehen wäre – die Dohle hätte sich keinen Augenblick darüber hinweg täuschen lassen, dass sich der Körperabschnitt stets in den Rest fortsetzte, in das gefährliche, furchterregende Ganzes, in das lebende Feindbild. Außerdem waren die Bewegungen und Drehrichtungen des Katzenkopfes eine Sprache, die sie gut genug verstand.

Die Katze, die schon am Vortag hier aufgetaucht war, duckte sich am Fuß der Fichte, ihre tödliche Sprungkraft in den Lenden geknäuelte. Noch drückten die Pfoten diese Kraft ins Erdreich, das im Schattenkreis des Baums mit einem Moosteppich bewachsen war, noch ringelte sich die angriffsbereite Spannung im Schweif und zitterte in der leicht gesenkten Kinnlade. Weiß bleckte das Gebiss mit seinen Zackenkronen und Eckzahndolchen unter den langen, drahtigen Schnurrhaaren. Die geweiteten grünen Augenbälle starrten hinauf zu ihrem Opfer.

Warnschreie gellten über den Friedhof. Das Dohlenpaar schwang sich aus der Esche, und inmitten des Geschwaders, das gleichzeitig aus dem Wipfel, vom Kirchenschiff sowie vom Dach des benachbarten Bauernhauses aufgefliegen war, verkündeten sie einmal mehr ihren Zusammenhalt. *Kjack – KJAAAA – kjack! – Tschjäärrrr-tschjäärrr! – Kja-kjaaah!* schnalzten, gäcksten und kollerten die Partnerrufe mit dem krähenden und schnarrenden Alarm durcheinander. Zwischen aller Aufregung war es immer noch am wichtigsten, dass sie als gut zusammenspielendes Paar auftraten. Der eigene Erkennungsruf bezeichnete jeden Vogel wie ein selbst verliehener Name: *Jack! – Kjock!* Jack und Jock. So stießen sie Seite an Seite in den Flugtanz, der die Katze einschüchtern und das bedrohte Junge retten sollte. Der ganze Schwarm ereiferte sich für den Flügling, gegen den Feind. Unter ihnen Jack und Jock.

Die beiden noch nicht ausgeflogenen Jungen duckten sich unter den Warnschreien. Sie kauerten in den hornschuppigen Gestellen ihrer Beine, schoben sich Brust über Brust zusammen und drückten ihre keilförmigen Schnäbel an der Wand der Nestmulde empor. Ein gallertig weißes Kotsäckchen quoll aus einem fleischfarbenen, noch kahlen Afterspiegel und fiel in die staubtrockene Polsterung. Unruhig wischten die Nicklider über die Vogelaugen, die das Sonnenlicht zu einem hellen Opalblau gebeugt hätten.

Ihre Nisthöhle war kein genuiner, zeitgenössischer Bestandteil der gotischen Architektur, sondern vor wenigen Jahren erst mit duldsamer Genehmigung durch die Kirchengemeinde eingefügt worden. Ein Sperrholzkistchen von doppelter Schuhschachtelgröße hing an der

---

1 "Ästling" nennt man einen Jungvogel, der das Nest verlassen hat, aber noch nicht weit fliegen kann oder sogar einige Tage lang noch gänzlich flugunfähig ist.

Innenseite der Turmmauer. Die zur Hälfte ausgesägte Vorderfront passte mit ihrer Öffnung genau auf den Umriss des Rüstlochs, das sich wie ein armdicker Stollen durch die Masse aus Feldsteinen bohrte. Am Ende des gerade dohlenbreiten Durchgangs erwartete die Rabenvögel eine geräumige Kammer, die ihren Platzbedürfnissen reichlich entsprach. Jack und Jock hatten sie mit einem Gewirr aus Zweigen gefüllt, hauptsächlich Eschenzweigen. Einige besonders lange und sparrige Reiser lagen um die Nestmulde drapiert, die das Plateau aus Zweigmaterial in der vom Eingang abgewandten hinteren Ecke des Kastens ausschnitt.

War das Nistzeug vom vielen Ein- und Ausstelzen bis auf halbe Fingerhöhe niedergetrampelt, so glich die Polsterung inzwischen einem ungemachten Bett: Werggrau getrocknetes Gras lehnte in zurückgeschlagenen Lappen über den Rand. Zerfallene Papierfetzen, verdorrte Moosbüschel und Knäuel zerrauter Wolle lagen in einem Kranz rund um die Vertiefung gehäuft, um ein herausstehendes Zweigende hatte sich ein flockiger Papierstreifen gewunden wie eine Bandage. Auch Pferdemit, ein verrosteter Nagel und ein Zigarettenstummel hatten den Weg ins Dohlenest gefunden. Nicht alles war Baumaterial; auch Brautgeschenke waren darunter, eine Balzgabe von Jock an Jack, die einmal mehr den Lebensbund zwischen ihnen gefestigt hatte.

Das reibende, heisere Krächzen draußen... Es brachte Angstregungen zum Aufschwellen, ohne dass die Jungen die Quelle dieser Angst jemals erblickt hätten. Ein dunkles, schwärendes Pochen schauerte durch ihr Blut. Das jüngere Küken suchte mit den Augen im Gefieder des anderen Schutz vor dem klammernden Unbehagen. Eine ausgereifte Vorstellung von Gefahr hatte das siebenundzwanzig Tage alte Dohlenküken noch nicht. Und doch saugte der augenblickliche Schrecken, der mit den Warnschreien zu ihm herein drang, ein schattenhaftes Erinnerungsgefühl aus ihm hervor: Die kleine Dohle hatte erst vor kurzem eine Begegnung mit dem drohenden Unbekannten gehabt. Dabei waren die selben aufgeregten Schreie der Eltern zu hören gewesen, hatten den wabernden Spuk aus fremdartigen Gestalten und Geräuschen begleitet, der so plötzlich in die festgefügte Welt ihrer Nisthöhle eingebrochen war. Etwas hatte sie gegriffen und empor gehoben. Das wusste sie so nicht mehr. Nur die Abdrücke der Bilder, die sie überfallen hatten, vermischten sich diffus mit dem Pochen ihres aufgepeitschten Herzens, wie auf den Wänden des Kastens die Lichtbrechungen und Schatten ineinander fielen.

Der andere Körper krallte sich ihr ins Rückengefieder und drückte ihren Kopf mit seinem Gewicht auf den Nestboden. Ein Ständer lag krampfhaft ausgestreckt neben ihrem fest geschlossenen Auge. Der Mittelfußknochen, mit dunkelgrauer Hornhaut geschient, steckte in einer kleinen Aluminium-Manschette. Sie machte sich im Leben und Befinden des Jungvogels nicht bemerkbar. Von dem Ring hätte die kleine Dohle ohnehin keine Verbindung zu der ihr bekannten Welt herstellen können, noch weniger zu den Ereignissen, die ihr vor einer Woche widerfahren waren. Die eingravierte Chiffre würde ihr immer verborgen und verschlossen bleiben.

Heller und schärfer drangen die Geräusche in ihre Ohren. Herzschläge pumpen, Augenlider öffneten und schlossen sich pulsend. Die beiden übrig gebliebenen Nestlinge kauerten sich angespannt in ihre Wiege: jeder eine Handvoll gerade flugbereiten Vogels, rußgrau, ohne das silbrige Kopfgefieder der Alten hinter den blauen Augen. An den Schnabecken saßen blassgelbe Hautwülste. Die kurzen Schwanzfedern begannen erst, sich aus den Hornspulen zu schälen. Bei dem älteren Jungen legten sie soeben eine schwarze Fahne an die andere, wobei die mittleren Federn am längsten abstanden. Das kleine Männchen war auf den Nestrand gehopst und drückte sich in den Wandwinkel. Seine Schwester war in der Mulde zurückgeblieben. Sie drehte sich auf ihren schlaksig großen Zehen nach der schwarzen

Gestalt um, die sich im Halbdunkel ein Stück von ihr entfernt hatte, und versuchte, wieder zu dem warmen, tröstlichen Körper hin zu rücken. Aber auch die Rufe der Eltern begannen nach einer Weile, eine beruhigende Wirkung inmitten der Beklommenheit auszuüben, bedeuteten sie doch stets Nähe und die Aussicht auf Futter.

Wie Steinwürfe prasselten die Hasslaute der Dohlen auf sie ein. Die angespannte Bereitschaft der Grauen konnte sich nur noch in zwei Richtungen entladen: in den Rückzug oder in den Jagdangriff. Blitzschnell legte sich der Schalter um. Nach vorn. Der Anblick eines unbefohlenen Jungvogels war zu verlockend. Außerdem verhieß die Höhe des Baumes ihren Muskeln und Sehnen einen Bewegungsausbruch, wie kein Gang zum Futternapf ihn ersetzen konnte.

Mit zwei langen, weichen, aber kraftvollen Sprüngen war sie am Fuß der Fichte, hakte hinaufhechtend die ausgefahrenen Krallen in die Borke und kletterte Zug über Zug empor. Die Muskeln gruben sich als fließendes Relief unter ihr samtiges, gestreiftes Fell, wenn sie ihre Arme nach oben warf, ihr Körpergewicht erneut verankerte und mit den starken Stammuskeln ihrer Hinterbeine nachschob.

*Kchjäärrr!* Ein angstvolles Schnarren, halb Betteln, halb Alarm, klappte den gelb gesäumten Schnabel des Dohlenästlings auseinander. Er hatte gerade glücklich ausbalanciert auf seinen gewinkelten Beinen geruht, als das Heraufklettern der Katze neue Reaktionen in ihm auslöste. Seine Überlebensinstinkte brannten wie ein grelles Licht durch seine Sinne, doch Flügel und Stelzen folgten dem Zug noch nicht so rasch, der ihn mit einer unnachgiebigen und entschlossenen Macht hinter seiner Mutter her zu tragen versuchte. Das Dohlenweibchen hatte sich knisternd von dem Fichtenast erhoben, war nach einer flatternden Spirale weiter oben gelandet und fauchte greinend auf den Bodenfeind hinunter. Sein Männchen schaukelte sich neben ihm zurecht und stimmte in den Protest ein, was sein Kehlkopf hergab. Ihre dicken, spitz zulaufenden Schnäbel waren rachentief aufgerissen, die Fittiche geöffnet. In der Luft ringsum gellte ein zerrissener Chor von Stimmen, die dem Paar und seinem bedrängten Jungen beistanden.

So behänd die Katze aufgeentert war, so zögernd stützte sie sich jetzt zwischen den Stamm und den Ast, der sie nur noch wenige Katzenlängen von ihrer Beute trennte. Plötzlich sah sie sich den plärrenden Vögeln ganz nahe. Das Gezänk und die Gestalten, die lautstark durchs Nadelgeäst flatterten, verunsicherten die Jägerin, nachdem ihr erster Bewegungsdrang in der Kletterpartie verausgabt worden war. Ihr Kopf drehte sich nach dem Lärm, das rosige Dreieck der Lefzenscharte zog sich mit witternd bewegtem Nasensattel nach oben, weit aufgerissen zuckten die Augen von einem schwer fassbaren Schemen zum anderen und hefteten sich wieder an ihr Opfer. Doch der erste Angriffsschwung war gebrochen. Sie war nicht sicher, ob sie den Jungvogel am Astende erwischen konnte, dessen schwankende Verjüngung sie ihren Instinkten nach sehr wohl abzuschätzen wusste. Gleichzeitig blieb sie auf einen Luftangriff gefasst. Da strich ein gefiedertes Projektil mit angezogenen Flügeln dicht am Astmantel des Baums vorüber und stieß eine Reihe abgehackerter Kampfschreie aus. Die Grau zog sich auf die grün bealgte Wurzel des Fichtenastes, sah mit eng gebeugtem Kopf an sich hinab und wandte den Dohlen nur noch flüchtige, verstohlene Blicke zu. Doch konnte sie sich dem Rhythmus nicht entziehen, in dem sie immer wieder zu dem Jungvogel hinüberstarren musste.

Angespornt und ermutigt von den Stimmen seiner Artgenossen, verstärkte der indessen seine Fluchtbemühungen. Er schlug mit den noch recht kurzen, rund gefingerten Flügeln und ritt das Schwanken des Astes diesmal schon besser aus als bei der Landung. Nur die unge-

schickten Zehen wollten den Halt noch nicht freigeben... Die Katze setzte sich wieder in Bewegung. In dem Moment, da sie auf ihn zu zu wachsen begann, griff der in ihm längst angelegte Impuls. Das kleine Männchen duckte sich, genau als der dreifach verzweigte Ast vom aufrückenden Gewicht des Feindes ein wenig nach unten gedrückt wurde. Sein Flügelklappen verlängerte das Wippen, das die harzig duftenden grüngrauen Nadelblätter mit kratzenden Stimmen aneinander rieb. Im Aufwärtsfedern öffnete der Flugeleve seine Füße und lüpfte sich in die Höhe, mit baumelnden Beinen und gespreiztem Stutzschwänzchen. Keinen Flügelschlag zu spät war er losgeflattert, sonst hätte ihn der Blick aus den beiden smaragdgrünen Katzenaugen mit ihren schwarzen schmalen Pupillenschlitzen vielleicht vor Angst und Ratlosigkeit erstarren lassen.

Die anderen Mitglieder der Kolonie hatten derweil das Geschehen aus der Luft beobachtet. Immer noch versuchten sie, die Graue mit Drohrufen einzuschüchtern. Aber nur Jack, die Mutter der im Turm wartenden Jungen, hatte eine Hilfestellung für den fremden Flügling angedeutet, indem sie mehrmals über ihn hinweg strich und ihn zum Mitfliegen aufforderte. Stets hatte sie peinlich sicheren Abstand zu dem Nadelbaum gehalten, doch dieses Mal schloss sie sich dem engeren Manöver an, das die Mutter um die Fichte und weiter zu der benachbarten Linde vollführte. Die knappe Fichtenlänge bis dorthin bemühte sich das Junge zu überwinden, nachdem seine Mutter ihm mehrmals vorangeflogen war. Es hatte auch selbst den Fluchtpunkt im helleren Laubgrün erkannt. Langsam arbeitete es sich mit seinen anfängerisch schnellen, strampelnden Flügelschlägen ein wenig höher, eskortiert von zwei rufenden Weibchen. Erst wurde es über die Mauer, deren gleißende Blechkronen es in die Augen blendete, ein Stück auf die Fahrstraße hinaus verdriftet, dann rief der Locklaut der Mutter es auf den richtigen Kurs zurück. Den einzuhalten war noch eine gewaltige Anforderung an seine jungen Kräfte. Es legte sich auf die Seite, wäre beinahe zu Boden getrudelt bei dem Versuch, auf die hohe Wipfelkuppe einzudrehen, schaffte es aber, sich aufzufangen. Schon war das Blättermassiv nahe herangeschwankt, ermutigend nahe. Allein der Drang zu landen beherrschte jetzt seine Regungen; die in Licht- und Schattenspiel getauchten Zweige versprachen Sicherheit. Nur noch die Füße ausstrecken, die Schwingen im Bremschlag richtig fächern und verstellen...

Ein anderer Schlag knüppelte ihn aus der Luft. Es war ein Zweig, der ihm durchs Kopfgefieder streifte. Das Junge fiel flatternd und raschelnd zwischen den Ästen hindurch. Aber inzwischen hatte es seine Füße in Landstellung gebracht und koordinierte trotz dem Zusammenprall seine Bewegungen schon besser. Sofort schlangen die Zehen sich um einen Ast, und die einknickenden Fußgelenke federten den Vogelkörper ab. Da hockte es nun erneut. Über ihm schaukelten die Gestalten dreier Altvögel. Die vertrauten Stimmen seiner Eltern umhüllten seine hitzige, pumpende Erschöpfung.

Mit den beiden beobachtete Jack, wie die Katze zu ihrem Sitzplatz hinüber blinzelte und dann abzusteigen begann. Der getigerte Felleib tastete sich erst mit den Vorderpfoten stammabwärts, ehe er sich schweifvoran in die kräftigen Muskeln der Hinterbeine fallen ließ. Halb rückwärts, halb seitwärts hakte sich die Katze den Stamm hinab. Im letzten Stück drehte sie sich immer mehr kopfunter, bolzte sich dann mit einem lässigen Satz auf den Rasen. Noch einmal drehte sie den Kopf nach dem jetzt weiter entfernt sitzenden Jungvogel.

*Kjaaah! Chäärrr-chäärrr! Kjack-KJAAAH-kjack!* Die Eltern nebst Jack und Jock versuchten, den Flugneuling von der Gefahr noch weiter fort zu locken, höher hinauf in die Krone. Doch das Junge war zu erschöpft von seinem ersten Überlebenskampf, als dass die Lockungen und Warnungen vorerst noch eine Regung aus seinen schmerzenden Muskeln hätten lösen können. Der Abenteurer drehte nur leicht den Schnabel, den er ins Brustgefieder gestützt hielt. Seine Nicklider leckten in unruhigem Takt über die azurblauen Augen. Dann schwoll die

dumpfe, heiße Beklemmung ein wenig ab, als einer der Altvögel sich neben ihm auf den Ast wuchtete. Die Nähe der Mutter beruhigte, auch wenn sie noch immer laut die Gefahr verschrie.

Indessen äugte die Graue ins Lindenlaub empor. Ihre Vordertatze spielte leicht zwischen den nächsten beiden Entscheidungen – die Jagd fortsetzen oder von dannen ziehen?

Den Drang nach einer Kraftentladung, wie ihre Katzennatur sie immer wieder forderte, hatte sie bei ihrer Klettertour schon weitgehend befriedigt, und ihr Bedürfnis nach erklimmter Höhe reichte meist nur bis auf den fellverkleideten Kratzbaum oder einen Schrank (von wo ihre zweibeinige Partnerin sie oft mit Protestlauten herunter zu weisen versuchte; das musste ein Teil des inneren Territoriums sein, das die Menschin beharrlich für sich beanspruchte). Gerade spähte der Kopf eines Menschen über die Kirchhofmauer. Die Graue drückte sich hinter eine glatte, kühle Steinstele, wie ihre Schnurrhaare ihr mitteilten, schlängelte den Schweif um ihre Hinterpfoten, gähnte und leckte sich scheinbar gelangweilt das Brustfell. Wie lästig ihr die Dohlenschreie ins Gehör schnitten! Mit unbeteiligter Körperhaltung trottete sie in den mildwarmen Schatten des Kirchenschiffs, der vom Vorbau zur Mauer und über diese hinweg am knorrigen Stamm der Esche hinaufsprang. Bog um das Westwerk und sicherte, ob der Weg zwischen den Stäben des Gittertores hindurch frei war. Aus der Richtung hinter ihr fing sie die Geräusche des Bauernhofes auf, dessen vielfältige Gerüche sich in ihrer Nase kreuzten. Sie wollte in die Gärten auf der Südwestseite des Kirchhofs wechseln, die fast mit der Grenze ihres Streifgebiets zusammenfielen.

Dort würde sie neue Reize und Anregungen finden – etwa Duftnotizen, wie sie selbst eine aus den Wangendrüsen auf eine flache steinerne Grabeinfassung riebt. Oder neuen Jagdkitzel. Die Gärten, Hecken und Gehölze waren zurzeit ein Kindergarten voll gefiederter Bruchpiloten. Am Rücksprung des Turmes war sie vorhin auf ein Bündel schwarzer Federn gestoßen. Der Geruch, der noch daran haftete, war nicht nur verblasst und deutlich vom Vortag, sondern auch so farblos, dass sie ihn nicht länger untersucht hatte. Der Duft war einfach zu vertraut. Denn nur in einem bestimmten Geruch fand die Graue nichts Interessantes, nichts Aufschlussreiches wieder, und wenn sie diese Leere witterte, wusste sie, dass sie auf ihren eigenen Geruch gestoßen war.

Die Unruhe legte sich so rasch, wie sie aufgebrandet war. Die Alarmschreie machten wieder ausschließlich Paar-Rufen Platz. Das hatte die junge weibliche Dohle schon zu unterscheiden gelernt. Sie durchschnäbelte ihr sprießendes Gefieder und schüttelte sich, als wollte sie sich nicht nur vom ewigen Staub und Juckreiz der Nestmulde befreien, sondern auch das Angstgefühl dadurch loswerden.

Da geriet der Schattenwurf am Höhleneingang in Bewegung. Ein leiser, platzender Gluckslaut kündigte Futter an. Sie riss den Schnabel auf, hörte das heisere Quärren neben sich wie ihr eigenes Echo, quärrte selbst noch lauter und fühlte endlich, wie ihr ein speichelwarmer Klumpen auf die Zunge gelegt wurde.

Dr. Anton Vogel, München  
November 2011